

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859**

7.4.1859 (No. 85)

# Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 7. April.

N. 85.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.  
Einkaufsgebühren: die gepaltene Peltzzeitung oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

## Die Auflösung des englischen Parlaments.

Die Kriegs- und Friedensfrage absorbiert so sehr alles politische Interesse, daß man den Debatten des englischen Unterhauses, die volle sieben Tage in Anspruch nahmen, kaum eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. Jetzt jedoch, wo man den Ausgang kennt, stellt sich ihre Wichtigkeit klar genug heraus: sie endeten mit einer Niederlage der Regierung, die um 39 Stimmen in der Minorität blieb, und damit in die Alternative verlegt ward, entweder abzutreten oder das Parlament aufzulösen. Sie hat sich bekanntlich zu Letzterem entschlossen.

Das Ministerium Derby befand sich schon von vorn herein in einer abnormen Lage. Die Torypartei, der es angehört, besteht längst nicht mehr in ihrer alten Stärke, in ihrem historischen Glanz; es sind nur noch Trümmer aus derselben übrig, die für sich allein nicht hinreichen, um eine kräftige Regierung auf dieselben zu bauen. Ein Torykabinet ist daher nur möglich, indem es sich zugleich auf andere Fraktionen stützt; und um diese zu gewinnen, muß es ihnen namhafte Konzessionen machen. Freilich ist Dies auch bei einem Kabinet von der entgegengesetzten Farbe nicht viel anders, denn auch die liberale Partei ist in vielfache Fraktionen zersplittert; aber im Ganzen haben diese doch mehr homogene politische Elemente und sind darum stärker, als die konservativen. Das Kabinet Derby mußte, um einigermaßen haltbar zu sein, selbst Fraktionen wie die Manchesterische zu gewinnen suchen, es mußte gleichsam ein Ministerium der einander entgegengesetzten äußersten Parteien sein. Ein solches Kabinet konnte nicht auf die Dauer angelegt sein; es verlor den Boden, sobald ihm seine radikalen Freunde den Rücken kehrten, sobald sich eine liberale Koalition bildete. Wenn die Radikalen überhaupt zu ihm hielten, so geschah es nur deshalb, weil sie bei ihm ihre Rechnung mehr zu finden hofften, als bei einem liberalen Ministerium. Man kann sagen, das Kabinet Derby hatte seine Stärke in seiner Schwäche.

An der Frage der Parlamentsreform mußte sich seine Kraft erproben, denn auf sie kam es recht eigentlich den liberalen Fraktionen an, die sich ihm angeschlossen hatten, indem sie ganz richtig darauf rechneten, daß ein Torykabinet, um sich zu halten, gerade in diesem Punkt weitergehende Zugeständnisse machen werde, als jedes andere. Von Lord Palmerston insonderheit weiß man, daß er in der Frage der Parlamentsreform die alttestamentlichen Traditionen getreuer bewahrt, als die jetzigen Tories selbst, und was Lord John Russell anlangt, so scheint er sich diese Frage zwar nahezu zur Lebensaufgabe gemacht zu haben, aber seine spezielle Ansicht hat doch auch keine besonders große Anzahl von Anhängern. Den Andern geht sie entweder zu weit oder nicht weit genug. Auch scheint die Zeit an ihm und seinem politischen Ansehen überhaupt nicht spurlos vorbeigegangen zu sein, obgleich es ihm diesmal gelungen ist, mit seinem Amendement das Ministerium aus dem Feld zu schlagen.

Die Wichtigkeit des parlamentarischen Kampfes war in England von keiner Seite mißkannt worden. Dafür spricht schon die Thatsache, daß die abwesenden Mitglieder des Parlaments von allen Orten und Enden, wo sie sich aufhalten mochten, zur Abstimmung zusammengedrängt wurden; dieselben eilten aus Frankreich, Deutschland, der Schweiz, ja aus dem südlichen Italien und Algier herbei, um ihr Votum mit in die Waagschale zu werfen.

Aber nicht bloß die Sache an sich, sondern zugleich die begleitenden Umstände und möglichen Folgen waren es, welche der Abstimmung diese gesteigerte Wichtigkeit verliehen. Man steht an der Schwelle eines europäischen Krieges, und da kommt es darauf an, daß England die ihm entsprechende Stellung zu der großen Tagesfrage einnehme. Daß diejenige, welche das Kabinet Derby genommen hat, im Ganzen für die rechte in England gehalten wird, unterliegt keinem Zweifel, mag es auch einzelne Parteiorgane geben, welche damit nicht einverstanden sind. Auch daß sie die staatsmännische Bedeutung des jetzigen Inhabers des auswärtigen Amtes, Lord Malmebury, nicht recht anerkennen wollen, hat nicht allzuviel zu sagen; jedenfalls macht derselbe die Regierungspolitik nicht allein.

Man scheint in England ziemlich allgemein das Bedenkliche einzusehen, das eine so plötzliche Zerreißung des Kontinuum der offiziellen Politik für die allgemeine Lage haben könnte, und man hat sich deshalb nach allerlei Auskunftsmitgliedern umgesehen, welche es dem Torykabinet möglich machen sollten, trotz seiner Niederlage am Ruder zu bleiben. Selbst Lord Palmerston scheint unter den obwaltenden Umständen nach dem Hest der Staatsgewalt nicht sehr lüster zu sein; offenbar würde er die Erbschaft der Reformfrage nicht zu seinen Annehmlichkeiten rechnen können, und dann hätte auch die italienische Frage gerade für ihn ihre Haken. Man kennt die Politik, die er 1848 und 1849 in Italien befolgt hat; man weiß, daß die vielerwähnte Wohlthätigkeit des Hrn. v. Lagueroniere dieselbe erst jüngst noch für die englische überhaupt ausgegeben hat. Zwar hat der edle Lord neuerdings sich ganz entschieden auf den Boden des positiven Völkerrichts gestellt und die Heiligkeit der Verträge von 1815 proklamiert, aber die Erinnerungen an sein Benehmen vor 10 Jahren würden nicht ohnehin weniger nicht ausbleiben; sie würden ihn vielfach hemmen und in Verlegenheit setzen.

Im Ganzen zwar — so meinen wir — würde ein Kabinet, das Lord Palmerston aus seinen Freunden bildete, dieselbe Richtung verfolgen, wie das jetzige Ministerium, denn in England macht man keine große Politik nach theoretischen Schemata, sondern nach großen praktischen Grundrissen und Interessen; aber in der Art des Vorgehens, in der Behandlung des Details, in dem größern oder geringern Nachdruck, mit dem man sich in der einmal festgestellten Bahn bewegt, sind doch mannichfache Modifikationen möglich, je nachdem diese oder jene Partei, diese oder jene Persönlichkeit am Ruder steht.

In Paris ist man mit feberhafter Hast dem Gang der letzten Debatten des Unterhauses gefolgt. Man hat sich nach unferer Ansicht der allzu sanguinischen Hoffnung hingegeben, daß eine Niederlage des Torykabinet ein liberales Ministerium zur Folge haben werde, welches der französischen Kriegslust nicht hemmend in den Weg treten, vielleicht gar ihr förderlich werden möchte. In äpnalischer Weise, wenn auch mit entgegengesetzten Wünschen und mit weniger Unruhe, hat man von Wien aus nach London geblickt, und auch in Berlin scheint man allen möglichen Zweifeln bei diesem Anlasse Raum gegeben zu haben.

Die Entscheidung ist nun erfolgt, aber es ist keine definitive, sondern nur eine provisorische: das Ministerium wird an das Land appellieren und im Amte bleiben, bis die Entscheidung des Landes erfolgt. Diese kann aber kaum vor 4 Monaten erfolgen, und inzwischen kann doch die Tagesfrage nicht still stehen bleiben. So wären denn die alten Stellungen der

europäischen Kabinette zu einander gerade in diesem kritischen Augenblick von neuem befestigt — eine Erscheinung, die wir vom deutschen Standpunkt aus nur willkommen heißen können. In der dem englischen Kabinet jedenfalls gegönnten Lebensfrist werden voraussichtlich von Seiten Frankreichs, Piemonts und Oesterreichs entscheidende Schritte gethan werden müssen, und davon werden dann auch die Stellungen der nicht direkt beteiligten Mächte abhängen. Interessant wird es jedenfalls sein, den Eindruck zu beobachten, den das vorläufige Bleiben des Torykabinet in Paris, Turin, Wien, und besonders auch in Berlin (s. hiefür unten  $\odot$  Berlin) machen wird.

Es wurde irgendwo erzählt, daß Lord Cowley dem Kaiser Napoleon in wohlmeinender Aufrichtigkeit gesagt habe, England werde seinen letzten Mann und sein letztes Pfund Sterling der Aufrechterhaltung des europäischen Friedens opfern, und der Kaiser habe, das Gewicht dieser Eröffnung wohl erkennend, das Gesicht stumm mit beiden Händen bedeckt. Die Anekdote ist nicht verbürgt, aber sie scheint wenigstens nicht unglücklich für die Situation erfunden. Wenn Dem so ist, so würde sich die Bedeutung des Verbleibens Lord Derby's am Regiment umschwer begreifen, denn unter jenem England, von dem der englische Gesandte sprach, ist im Grund vielleicht jedes englische Kabinet, jedenfalls aber ein Tory-Kabinet eher, als ein anderes, zu verstehen.

## England und die italienische Angelegenheit.

London, 4. Apr. Die Hoffnungen auf Erhaltung des Friedens sind — es läßt sich nicht leugnen — in den letzten Tagen hier schwächer geworden, was ganz natürlich ist, nachdem sämtliche Zeitungsberichte aus Paris übereinstimmend von großen Rücksichten auf Frankreichs sprechen, und Alles darauf hindeutet, daß Piemont nicht in die ihm zugemutete Entwaflnung willigen wird, bevor Oesterreich ihm nicht mit gutem Beispiel vorangeht. Was die Pariser Korrespondenten über die kriegerischen Anstalten Frankreichs mittheilen, verdanken sie keinen ausschließlichen Quellen; es finden sich dieselben Berichte in sämtlichen Blättern des Festlandes wiederholt. Sie hier mitzutheilen, wäre daher überflüssig; und nicht minder unpriestlich wäre es, Leitartikel aus der englischen Wochenpresse zu zitieren, denn sie sind nur ein getreues Echo dessen, was die Tagblätter in der letzten Woche gesagt haben. Von letzteren spricht sich heute einzig und allein die „Times“, und zwar in folgender Weise über die italienische Frage aus:

„Nicht ohne Bedauern habe sich das englische Volk genöthigt gesehen, gegen die Sache Italiens eine feindselige Haltung anzunehmen. Die Majorität steht, ihren Gefühlen und Ansichten nach, auf Seiten Italiens und der Italiener. Könnten bloße Wünsche oder Worte die Freiheit der italienischen Halbinsel vom Mont-Cenis bis Reggio erwirken, dann wäre das Wort rasch gesprochen, sowie der Wunsch seit lange besteht. Aber dem englischen Volk müsse es gestattet bleiben, diese Angelegenheit von seinem eigenen Standpunkte aus ins Auge zu fassen. Wir leugnen, daß die Sache Italiens zweckmäßig durch ein französisches Eroberungsheer vertreten werden könne; aber eben so sehr stellen wir es in Abrede, daß die kleinen Kottorien waghalsiger und erbitterter Flüchtlinge, unter denen Mazzini als populärster Typus gelten mag, ihre besten Vertreter sind. Wenn Widerspruch gegen derartige Auffassungen, wenn Unwille über die Schritte dieser letzten

## \* K. Das Doppelhaus.

(Fortsetzung.)

Am Doppelhaus entstand eine Zweifelsfrage: an welcher der beiden Vorderthüren sollte ich klopfen? Am besten, ich folgte meines Mannes Beispiel, und klopfte also an der Thür mit der Messingplatte.

Ein Mann, halb Bedienter, halb Reisknecht, erschien.

„Ist Frau Merckison zu Hause?“

„Ich weiß nicht, Madame; ich will nachfragen, wenn Sie erlauben. Wollen Sie gefälligst an der andern Thür klopfen.“

Damit machte er, etwas schnell, die Thür zu und ließ mich außen stehen.

„Gut denn, ich kann ja auch zur andern Thür hineingehen; aber etwas kurios ist's doch.“

Ich klopfte also an der andern Thür; ein nettes Hausmädchen öffnete und wies mich in ein sehr hübsches Wohnzimmer — Staatszimmer würde man es heutzutage heißen; dergleichen war aber damals noch nicht bis Apudale gediehen.

Vom Aussehen eines Wohnzimmers kann man ziemlich sicher einen Schluß auf die Bewohnerin ziehen. Ich war bald bei mir im Reinen, daß Frau Merckison jung war, Sinn für das Schöne, besonders für Musik, hatte, daß sie keine Kinder hatte, viel allein war, und sich in der für einen regen Geist schrecklichsten Lage befand — in der einer Dame, die nichts zu thun hat.

Es dauerte ziemlich lange, bis sie zum Vorschein kam. Ihre Bewillkommung war artig, ja freundschaftlich, doch nicht ohne eine leichte Aufgeregtheit und Schüchternheit.

Ihre Toilette hatte wahrlich mein Barten nicht verschuldet, denn sie war im allerreinlichsten Morgenrock von Rankin, und ihr Haar hätte keine Minute zum Ordnen gebraucht, wie es ihren Kopf in natürlichen

welligen Locken, wie eines Kindes, umringelte; recht kindlich auch war die Gestalt und das Gesicht; ich konnte kaum glauben, daß sie nebenan oder gar schon Dreißig sein müsse. Sie war nicht gerade hübsch, aber der Ausdruck ihrer blauen Augen war wahrhaft schön, durch und durch schlicht, vertrauenswürdig und freundschaftlich; kurz, gerade so ein Weibchen, wie ich einem ersten Mann, wie Herrn Merckison, zutraute, daß er sich eines aus der Frauenwelt auswählte und innig, ja wol bis zum Wahnsinn, all sein Lebenlang liebte.

Ich war von ihr vollkommen bestrickt, ja entzückt. Als wir, nach einem viel längern Geplauder als die Höflichkeitssitte erforderte, von einander Abschied nahmen, lud ich sie warm in unser Haus ein.

„Es wird mir großes Vergnügen machen, freundschaftlich zuzusprechen; Merckison aber, glaube ich, ist kein Freund von vielem Besuchen.“

Das war das erste Wort von ihm in unserm Gespräch; ich erkundigte mich also höflich nach ihm mit der Bemerkung, daß ich ihn in der Kirche gesehen hätte und hoffte, ich würde bald das Vergnügen seiner persönlichen Bekanntschaft erhalten; ich erwartete, sie würde den Wind aufnehmen, nach ihrem Manne schiden und die gewünschte gegenseitige Vorstellung vornehmen.

Sie that aber nichts dergleichen; sie antwortete bloß auf meine Erkundigungen so kurz als die Höflichkeit erlaubte, und ging auf etwas Anderes über.

Meine Reugier war zu stark; ich konnte nicht so schnell ablassen.

„Ich hoffe von Herzen, daß Ihren Herrn Gemahl nicht Uebelbefinden vom Besuchemachen abhält; mein Mann meinte, er sehe etwas Leidend aus.“

„Sieht er so aus? Leidend? Oh nein — oh nein!“

Das ganze liebende Weib zeigte sich in jenem Aufrufen — jenem völglichen Erörtern — jenem Erblassen. Und doch hatte sie gleichgültig geantwortet, als ich nach ihm mich erkundigte, und doch war in ihrem Gespräch und in den Umgebungen dieses Zimmers so wenig eine

Spur von ihm zu finden, als ob er nie darin erschienen oder überhaupt nur noch vorhanden wäre. Ebenso hatte ich in ihrer Rede nicht jenes zur Gewohnheit gewordene glückliche „wir“, das die meisten Edelleute gebrauchen lernen, bemerkt, sondern das traurige, unwillkürlich selbstsüchtige „ich“ lediger Frauenzimmer und kinderloser Wittwen. Begreife Das, wer konnte!

Ich eilte, wieder gut zu machen. „Sie dürfen in der That nicht erschrecken, liebe Frau Merckison. Es ist wohl nur eine natürliche blasse Farbe, die einem Fremden auffällt; wogegen Sie, die ihn jeden Tag sehen —“

„Oh, ja, so ist's, so ist's,“ antwortete sie hastig, und führte mich zum Fenster, mir ihre Blumen zu zeigen. Bald darauf ging ich weg.

Einige Wochen vergingen; sie erwiderte meinen Besuch, und ich statete natürlich einen zweiten ab. Mehrere unserer Frauen und Mütter im Orte machten ebenfalls ihren Besuch. Es war immer die nämliche Geschichte: sie wurden artig empfangen, waren entzückt von Frau Merckison, keine aber bekam den Mann je zu sehen. Und als die Familienväter nach einander Herrn Merckison ihre Aufmerksamkeit machten, kamen sie gleichermäßen wohlzufrieden heim, erklärten ihn für einen angenehmen, gutmüthigen, feinen Mann, wunderten sich aber, daß er sie nie seiner Frau vorstellte.

Zwei Tischgesellschaften wurden für die Neugekommenen veranstaltet und die Einladungen angenommen; allein schon vor der ersten war Frau Merckison „etwas unwohl“, und bei der zweiten war Herr Merckison wegen „unverschieblicher Geschäfte abwesend“, so daß zu beiden Gastmählern Jedes allein kam; trotzdem ging der Eindruck, den das Eine und das Andere hinterließ, dahin, daß es „ausnehmend artige Leute“ seien. (Fortsetzung folgt.)

Partei so viel wie Befehdung der Sache Italiens bedeutet, dann müssen wir uns freilich zu den Segnern Italiens zählen lassen. Dem ist aber nicht so.

Wo aber, wird man fragen, suchen wir die Mittel zur Befreiung Italiens, wenn wir das französische Bajonet eben so sehr, als den Dolch des Meuchelmörders hassen? Darauf antworten wir: Auch England könnte mit dem besten Willen den Italienern die Freiheit nicht ins Haus bringen; der Geber wäre jederzeit der Meister und der Empfänger müßte sich mit einem bloßen Wechsel seiner Ketten begnügen. Nur eine Nation kann das ersehnte Ziel erstreben — die italienische. Wir Engländer können ihnen von großem Nutzen sein, indem wir ihnen den Weg ebnen, ihnen Gelegenheit und Zeit zum Athmen verschaffen. Aber mehr zu thun, steht nicht in unserer Macht. Im Vereine mit den anderen Großmächten — vorausgesetzt, daß diese es so ehrlich wie wir selber meinen — können wir es dahin bringen, daß, mit Ausnahme des österreichischen Italiens, die ganze Halbinsel von ihren fremden Besatzungen erlöst wird, daß jeder zwischen Oesterreich und den übrigen italienischen Staaten seit der Beendigung der großen Kriege abgeschlossene, die Suprematie Oesterreichs über dessen legitime Grenzen hinaus tragende Traktat aufgehoben werde. Als Ersatz für diese ungeheure Wohlthat wird Oesterreich ohne Zweifel von den Großmächten eine erneute und feierliche Bestätigung seines vom Wiener Kongreß her datirenden Besitzrechtes auf seine italienischen Provinzen erhalten.

Mehr können wir nicht thun; weiter können wir nicht gehen. Millionen Italiener — so glauben wir — würden mit diesen Erwerbungen zufrieden sein, und würde ein österreichischer oder französischer Diplomat sich einem Uebereinkommen dieser Art widersetzen, dann besäße er mehr Kühnheit, als wir irgend einem Diplomaten unserer Tage zutrauen. Sind die Italiener mit diesen Bedingungen wirklich einverstanden, dann steht es bei ihnen, die Parthei vollständig gegen das österreichische Kabinet zu wenden. Sie würden in diesem Fall ihre Unabhängigkeit auf Grundlage von Staatsverträgen, nicht vermittelt deren Verletzung fordern; sie könnten dann auf die gewisse und unmittelbare Unterstützung von zwei, möglich sogar von drei Großmächten zählen. Und auch die Kaiser von Oesterreich und Frankreich würden bald gewahr werden, daß ihre wahren Interessen sowohl, wie ihre Ehre und Würde sie zwingen müßten, eine so gerechte, maßvolle und vernünftige Lösung anzunehmen.

Man sagt, der Kaiser von Oesterreich sei geneigt, auf diese Bedingungen hin zu unterhandeln. Ist dem so, dann wäre ein großes Hinderniß schon überwunden. Andererseits heißt es aus verlässlicher Quelle, daß die große Masse des italienischen Volkes eine derartige Lösung mit Dank aufnehmen würde. Sardinien, so wird versichert, ist nicht minder bereit, sich zu fügen; und was den Kaiser der Franzosen betrifft, so wird der bevorstehende Kongreß der beste Prüfstein seiner Aufrichtigkeit sein. Er will seine Truppen aus dem Kirchenstaat zurückziehen, und hat ein gutes Recht, das Gleiche von Oesterreich zu verlangen. Weßhalb sollte er nicht trachten, sein Leben gegen Meuchelmörder zu schützen? Auch daß er mit Italien, für das er einst gekämpft hat, sympathisirt, ist sehr natürlich. Jetzt hat er somit Gelegenheit, der Welt zu zeigen, daß seine Sympathie eine Wahrheit, und nicht bloß eine traurige Maske persönlichen Ehrgeizes ist. Was kann er mehr verlangen, als zwei Drittel, ja beinahe vier Fünftel Italiens von der Gegenwart fremder Truppen zu befreien, und Italien thatsächlich als eine Nation zu rekonstituiren? Kann er ein so großes Resultat durch drei glückliche Feldzüge zu erringen hoffen? — (Die bedeutenderen unter den Wochenblätter rathen in ähnlicher Weise; aber mit dem Gedanken, daß England auf dem Kongreß durch Lord Malmebury vertreten werde, kann sich kaum ein einziges besreunden.)

#### \* Eine Stimme aus der französischen Provinz.

Paris, 4. Apr. Wir glauben einem beachtenswerthen Artikel des in letzter Zeit mehrfach zitierten „Courrier de Lyon“ einige Stellen entnehmen zu sollen. Das Blatt sagt u. A.: „Wenn inmitten einer Nation von vorwiegend militärischem Charakter eine Kriegs- oder Friedensfrage auf's Tapet

gebracht wird, so sollten sich die Streitenden gewissermaßen als Mitglieder eines großen Kriegsraths betrachten und gegenseitig ihre Ansicht austauschen, ob man angreifen oder auf der Defensiv bleiben soll, ob man stürmen oder den Sturm aufschieben, einen Platz belagern soll, oder nicht. Wir wünschten, daß in der s. g. italienischen Frage ein ähnliches Verfahren eingehalten würde. Wir wünschten, daß jene, welche Frankreich dazu drängen, sich in Abenteuer einzulassen, sich wenigstens enthielten, die Andersdenkenden zu beschimpfen und zu verläumdern, sie „Anhänger des Friedens um jeden Preis“, „Bestochene“, „Blasirte und Egoisten“, sogar „Defensivreicher“ zu schelten. Wir wollen daher etwas näher untersuchen, welches die Art und Tragweite des Kampfes ist, in welchen diese krieglustigen Publizisten und theils durch Lärmen, theils durch Schmeicheleien zu stürzen versuchen.

Vor Allem bemerken wir, daß die Sache, um welche es sich handelt, durchaus nichts Nationales an sich hat. Man schlägt uns nicht die Ehre vor, einen Krieg für Rechnung Italiens zu beginnen, für ein Volk von 25 Millionen Seelen, das sich nicht zu schlagen weiß oder sich nicht schlagen will, das aber — wie man sagt — von der österreichischen Herrschaft und obendrein von allen Souveränen, welche über die verschiedenen Theile herrschen, befreit sein möchte. Man übersieht jedoch nicht, daß es keineswegs gewiß ist, daß Italien diese Emanzipation innig und aufrichtig wünscht, da Alles, was man darüber weiß, im Grunde nur auf Konjekturen beruht, die auf miflungene Verschwörungen und Insurrektionsversuche, auf Manifestationen durch Hüte von gewisser Form, auf Rauchen oder Nichtrauchen von Cigarren, auf Auswanderung von Unzufriedenen, wie es deren überall gibt, und auf Morden fügen, die im Namen der Gerechtigkeit, der Freiheit und des Fortschritts begangen werden.

Die Ausführung eines solchen Unternehmens würde vor Allem die Austreibung der Oesterreicher aus dem lombardisch-venetianischen Königreich erheischen. Wir sind also im Krieg mit Oesterreich. Eine Kleinigkeit! — antworten die Freunde des Kriegs, auf die raschen Siege der französischen Armeen unter einem jungen, ehrgeizigen General, den größten Feldherrn der Neuzeit, hinweisend. Gut! Sie mögen Recht haben. Aber Oesterreich gehört zum Deutschen Bunde. Mit Recht oder Unrecht würde die deutsche Nation von der Nordsee bis zum Adriatischen Meere, Preußen einbezogen, sich solbarrisch habhaft erachten, und bald müßte unserer Alpenarmee auch eine Rheinarmee zur Seite stehen.

Ah bah! Es ist nicht das erste Mal, daß Frankreich siegreich aus dem Kampfe mit einer solchen Ligue hervorgeht! — Das ist wahr; sehen wir aber auf die Haltung Englands, eine Macht, die namentlich durch ihren ungeheuren und soliden Kredit schwer in die Waagschale der Ereignisse fallen würde. England, sagt man, ist unser Verbündeter. Offiziell ist das wahr; ob aber England große Sympathien für die Freiheit Italiens und der anderen Völker hegt, wie behauptet wird, das ist sehr beschränkt. Vor Allem will England die Aufrechterhaltung der Verträge von 1815, an deren Ausarbeitung es so reichlich theilhaftig war. Ist es nicht befürchten, daß diese eiserfüchtige Macht sich früher oder später zu unseren Gegnern schlagen wird?

Am Ende wäre das freilich nur ein Feind mehr, und unsere Don-Quixotte der revolutionären Propaganda nehmen das nicht so genau. — Es sei! Aber auch uns, auch uns, die wir weder die Gerechtigkeit, noch die Nothwendigkeit eines Krieges einsehen, auch uns sei es erlaubt, die Sache des Friedens, der Vernunft, des moralischen und materiellen Fortschritts der Menschheit zu verteidigen; auch uns sei es erlaubt, zu sagen, daß, wenn Frankreich nochmals die Last einer Koalition tragen soll, es nur für eine Sache geschehen möge, deren Gerechtigkeit erwiesen ist. Wir glauben bis dahin eben so gute Patrioten zu sein, als die französischen Kämpfer der italienischen Unabhängigkeit.“

#### Deutschland

†† Karlsruhe, 6. Apr. Heute Nachmittag ist Ihre Königl. Hoheit die Frau Kronprinzessin von Sachsen zum Veluch Höchster Durchlauchtigsten Verwandten hier eingetroffen.

vorgekommen, traf ein Schiff mit voller Ladung von Kopenhagen in Peltzingsdorf ein.

— In Hounslow, wenige Meilen westlich von London an der Themse gelegen, sprangen am 30. März zwei Gebäude einer ausgedehnten Pulvermühle in die Luft. Sechs Arbeiter wurden in Stücke gerissen, ein siebenster in Folge der erhaltenen Verletzungen gestorben, viele andere sind erheblich beschädigt. So stark war die Wirkung der Explosion, daß in einem Umkreise von vier englischen Meilen eine Anzahl von Scheiben eingedrückt wurde, und daß von Dreien der betroffenen Arbeiter bisher auch nicht ein Glied aufgefunden werden konnte, so daß man annehmen muß, sie seien in Stücke zertrümmert worden. Die Veranlassung des Unglücks ist bis jetzt ein Räthsel, da das Etablissement mit aller nur irdischen Vorsicht angelegt ist und geleitet wird.

— Am 30. März wurde in Wien der mehrerwähnte Prozeß gegen Baron Dunot zu Ende geführt. Der Angeklagte ist, wie schon kurz erwähnt, der Sohn eines französischen Obersten, welcher 10 Jahre lang der Gouverneur der Insel Eiba war, und hat bis 1847 in Afrika unter dem Militär gedient. Im Jahr 1849 war er Kommandant eines Bataillons der Pariser Nationalgarde, und hat sich später in England, dem Orient, Mailand, und Wien aufgehalten. Schon in Mailand war er in vielfacher Richtung thätig, vorzüglich als Agent und Geldspesulant. In Wien bewegte er sich in hohen Kreisen, wußte verschiedene Kavaliere zu eigenthümlichen Geldgeschäften zu verleiten, und verschwand zu Anfang 1858 plötzlich mit Hinterlassung bedeutender Schulden. Auf Veranlassung eines Grafen B. wurde er verfolgt und an der Bomburger Bank verhaftet (29. Januar), welcher Vorfall damals großes Aufsehen machte. Er, welcher in Wien ein Haus für 136,000 fl. R.-M. gekauft hatte, befand sich damals in den dürftigsten Umständen. Als Hauptkläger gegen ihn trat der genannte Graf B. und Baron C. auf; Erste-

†† Karlsruhe, 6. Apr. Dem Vernehmen nach haben die Vorstände des deutschen Bühnenvereins dem Direktor des hiesigen Hoftheaters, Hrn. Dr. Eduard Devrient, eine Adresse zu seinem 40jährigen Dienstjubiläum zugehen lassen. In der Voraussetzung, daß dasselbe auf den 2. d. M. falle, ist sie bereits an diesem Tage angekommen, während es in Wirklichkeit etwas später fällt. Dem um das deutsche Bühnenwesen, wie um die dramatische Kunst überhaupt hochverdienten Hrn. Jubilar wird von seinen H. H. Amtsgenossen in schlichten Worten die ehrendste und herzlichste Theilnahme an diesem seltenen Fest ausgesprochen. Die Ausführung der Adresse ist ein kalligraphisches Meisterwerk.

† Karlsruhe, 6. Apr. Sichern Vernehmen nach wird der berühmte Charakterdarsteller Dawson Anfangs Mai zu einem Gastspiel auf der hiesigen Hofbühne erwartet, nachdem die seit einigen Jahren mit ihm gepflogenen Verhandlungen deshalb ohne Resultat geblieben waren, weil sich niemals eine beiderseits passende Zeit herausfinden ließ. Auch diesmal scheint Hr. Dawson pressirt zu sein, da er, wie wir hören, nur zweimal, höchstens dreimal hier auftreten kann. Wir werden ihn als Richard III., Don Carlos in Clavijo, und in einer oder der andern Blüthe sehen.

Karlsruhe, im April. Man schreibt der „Allg. Ztg.“ über die hiesige Alterthums hall: In dem schönen Pavillon im Erdprinzengarten nehmen die derselben einverleibten Gegenstände in eben so sachgemäher als belehrender Weise ihren Platz ein. Im Erdgeschosse sind die Steinbildwerke römischen und germanischen Ursprungs, das Mithräum von Neuenheim, die Mosaik von Stühlingen, die bisher in Baden, Durlach und Karlsruhe gestreuten Steininschriften, welche aus badijcher Erde hervorgegraben sind, altgermanische Steinsärge aus der Gegend von Seckenheim. Im obern Stockwerk die Antikaggen von Erz, Gold, Silber und Töpferthon, die Münzen, der Hausrath, die Waffen und Kriegszeichen, welche aus keltischem, römischem und germanischem Alterthum und aus dem Mittelalter die Fürsorge der Regierung, der Sammelstift Einzelner vor dem Untergang bewahrt hat. Auch die viel besprochenen, in neuester Zeit durch Mone wieder zu Ehren gebrachten Funde von Rheinzabern haben als Ergänzung und zur Vergleichung der inländischen Fundstücke ihre Aufbewahrung hier gefunden, ebenso die merkwürdigen Funde der Pfalzbauten von Wangen und andern erst kürzlich entdeckten Niederlassungen im Bodensee, Fundstücke, deren genauer Beschreibung und geschichtlichen Einreihung wir mit Begierde entgegen sehen. Die einzelnen Funde sind nach den Fundorten in der besten Weise geordnet, die feinsten Gegenstände in Glasfäßen dem Auge frei gegeben und vor ungenügender Verährung geschützt. So bietet die ganze Anstalt wieder eine neue, höchst werthvolle Gabe dar, welche der farsinnige Fürst zum Gemeingut nicht nur der Residenz, sondern der gelehrten Welt überhaupt gemacht hat.

† Konstanz, 4. Apr. Sichern Nachrichten zufolge sind in Sigmaringen und Hechingen preussische Offiziere angekommen, um die Vorbereitungen zur Kriegsbereitschaft zu treffen. — Während von groß. Ministerium des Innern die Staatsgenehmigung für die hier zu errichtende höhere Töchterschule erteilt wurde und dieses Institut im Laufe des Monats Mai d. J. eröffnet werden wird, haben kürzlich die Schwestern der christlichen Liebe von Paderborn dahier ein Haus um 11,000 fl. gekauft, um gleichfalls eine höhere Töchterschule zu errichten. Diese Schwestern der christlichen Liebe haben bereits in Sigmaringen eine ähnliche Anstalt gegründet und sind wegen Errichtung einer solchen in hiesiger Stadt dem Rufe Sr. Erz. des Hrn. Erzbischofs in Freiburg gefolgt. — Unser einst so schöner Spaziergang auf der oberen Mauer bietet gegenwärtig einen traurigen Anblick dar; fast alle Pappeln, die Fiedel dieses Spazierganges, sind gefallen, die Mauern sind größtentheils abgedroschen, der Jesuitengraben ist stellenweise aufgefüllt, Abzugskanäle werden ansgemauert u. s. w. Man hofft, daß bis künftigen Sommer die Arbeiten so weit vorangeschritten sein werden, daß unser ehemaliger Corso ein gefälligeres Aussehen haben wird, als jetzt. Wenn nur der Krieg seinen Strich durch die Rechnung, d. h. die Fortsetzung der Eisenbahn-Bauten macht! Von einem Kongreß verspricht man sich übrigens bei uns nicht.

ter gab seine durch Thunot erlittenen Verluste auf nahe an 100,000 fl. an; Letzterer hatte ihm 10,000 fl. zum Ankauf von Papieren eingekündigt und Nichts dafür erhalten, als eine werthlose Hypothek. Der Angeklagte hat für den Grafen B. in der „kleinen Lotterie“ gespielt, für Baron C. in Aktien spekulirt, und will die Kapitalien eingebüßt haben. Bierzehn Monate hat die Untersuchungsbehörde des Angeklagten gewährt, fünf Monate allein die Schlussverhandlung; für Letzteres ist allerdings nur der Angeklagte selbst, resp. sein Verteidiger, verantwortlich, da derselbe auf dem persönlichen Erscheinen eines Hauptzeugen bestand und dadurch mehrmaliger Aufschub verursacht wurde. Das Urtheil lautete auf Freisprechung wegen unzulänglicher Beweise.

† Wien, 3. Apr. Den Haupttreffer von 200,000 fl. der vorgestrigen Ziehung der Kreditlose gewann der hiesige Großhändler Lämle. Der zweite Treffer von 40,000 fl. fiel auf einen gänzlich unbemittelten Studirenden der Technik, der sich eine halbe Stunde vor der Ziehung um den Betrag von 3 fl. die Zusage auf die glückliche Losnummer gekauft hatte.

— Man schreibt aus Bunsiedel, 2. Apr.: Vor einigen Tagen trafen Holzarbeiter in unserer nahen Lausenburg zwei im hartnäckigsten Kampfe mit einander begriffene Auerbäume. Dieselben waren so sehr hintereinander gerathen, daß sie das Detrannachen der Arbeiter nicht bemerkten, welche durch eine hinzugeschleuderte Pade denn auch glücklich einen derselben erlegten.

\* Die neue Oper Meyerbeer's: „Le pardon de Hoëmer“ wurde vorigen Montag in der Pariser Komischen Oper zum ersten Male gegeben. Sie fand großen Beifall. Wir werden ausführlicheres darüber aus der Heter und großen Pariser musikalischen Referenzen morgen mittheilen.

— Seit Menschengedenken war der Winter in Petersburg nicht so mild, wie in diesem Jahre. Im Februar schon, was vielleicht noch nie

viel Ersprießliches, wie ja auch der Kongress in Paris kein allgemein zufriedensstellendes Resultat zu Wege gebracht hat. Man glaubt, daß ein festes Zusammenhalten und Aufstreten aller deutschen Staaten mehr ausrichtet, als alle Diplomaten vermögen. Da man bei uns die Persönlichkeit, welche jetzt das Frankreich regiert, von früher her gut kennt, so will man an die Erhaltung des Friedens nicht recht glauben.

**München, 4. Apr. (Fr. V. 3.)** Unsere Ministerkrisis scheint nun einen klareren Verlauf anzunehmen. Man vernimmt nämlich heute mit ziemlicher Bestimmtheit, daß der k. Gesandte am Bundestage, Hr. v. Schrenk, diesen Abend hier erwartet ist, und zwar in Folge allerhöchster Berufung. Ohne Zweifel werden alsdann nach der Ankunft des Herrn v. Schrenk die Verhandlungen wegen Neubildung des Ministeriums in entschiedener Weise geführt werden, als Dies bisher auf dem Korrespondenzwege möglich war.

Wie zur Zeit bestimmt ist, werden im Spätsommer abermals größere Truppenübungen in Bayern stattfinden, und man spricht von der Absicht, bei München und bei Augsburg oder Ingolstadt größere Lager zu formiren, und zwar in der Art, daß bei den Schlußübungen die Truppen der beiden Lager gegen einander operiren werden. Die Vorkehrungen zu diesen Truppenübungen werden von Seite des Generalquartiermeisterstabs bereits getroffen. Indessen wird es natürlich von den politischen Verhältnissen abhängen, ob Truppenzusammenziehungen und dergleichen nicht weit früher einzutreten haben.

**Bindau, 3. Apr. (N. C.)** Die Werbungen für neapolitanische und römische Kriegsdienste gewinnen in der benachbarten vorarlbergischen Gegend an Ausdehnung; auch in hiesiger Stadt befinden sich einige neapolitanische Offiziere und Agenten, welche die in schweizerischen Orten angeworbene Mannschaft über hier nach Grengenz und den Werbeposten zu Feldkirch und Bludenz beordern, von wo sie sodann in größeren Zügen nach Neapel und Rom in Marsch gesetzt werden. Für römische Kriegsdienste werden jedoch nur Katholiken angeworben.

**Bomburg, 4. Apr. (Bamb. 3.)** Hr. Geh. Rath Professor Dr. v. Schönlein ist gestern von Berlin zum bleibenden Aufenthalt dahier eingetroffen.

**Berlin, 5. Apr.** Die vom Ministerium Derby in Aussicht genommene Auflösung des britischen Parla-ments wird in den hiesigen politischen Kreisen ganz vorwiegend als eine der Sache des Friedens günstige Wendung der in England eingetretenen Krisis betrachtet. Man legt ein großes Gewicht darauf, daß das jetzige Kabinet im Amte bleibt, um das von ihm begonnene Ausgleichungswerk weiter zu führen. Zwar würde auch ein britischer Ministerwechsel noch nicht unmittelbar den Krieg zur Folge gehabt haben. Bekanntlich sind erst vor wenigen Wochen aus Anlaß der italienischen Frage von Lord Palmerston, Lord Russell und andern Hauptern der liberalen Partei in Bezug auf die Wahrung des europäischen Vertragsrechtes Erklärungen abgegeben worden, welche den Gedanken ausschließen, als könnten diese Männer bei der etwaigen Uebernahme der Regierung sich versucht fühlen, die seitherigen Friedensbemühungen Englands plötzlich einzustellen und die in Italien bestehende Ordnung der Dinge ohne Weiteres den Gelüsten einer eroderungsfähigen Angriffspolitik preiszugeben. Indessen kommt in Betracht, daß die Anschauungen, welche der britische Liberalismus von der Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform der italienischen Verhältnisse hegt, nicht unwesentlich den übergreifenden Bestrebungen entgegenkommen, die von Paris und Turin aus verfolgt werden. Hat doch namentlich Lord Palmerston schon wiederholt zu warme Sympathien für die Pläne selbst der italienischen Revolutionspartei an den Tag gelegt, um das Bedenken zu beseitigen, seine Rückkehr an die Spitze der Geschäfte könnte auf Seiten Englands zur Unterstützung von Ansprüchen führen, deren Erfüllung Oesterreichs Ehre verbieten würde. Die dabei gar nicht fern liegende Gefahr einer völligen Ergebnislosigkeit der Kongressverhandlungen ist durch die Ankündigung der Parlamentsauflösung nicht bloß für den Augenblick, sondern hoffentlich auf so lange aus dem Wege geräumt, bis sich ganz klar entschieden hat, ob Frankreich aufrichtig den Frieden will, oder nicht. Diese Entscheidung bleibt aber das wichtigste Moment in der ganzen obigen streitigen Streitfrage, weil von ihr die Stellung abhängt, welche die Mächte dann weiter einzunehmen haben. Geht nun, wie Hr. Dierack im Unterhause angekündigt hat, das Parlament zu Dieren auseinander, so müssen die Neuwahlen binnen 35 Tagen vollzogen werden. Dieselben können also gegen Ende Mai stattfinden, und wenn das Parlament selbst in der ersten Hälfte des Juni schon wieder zusammentreten sollte, so hätte doch der im Anfang Mai seine Thätigkeit beginnende Kongress schon Zeit genug gehabt, in den für die Erhaltung des Friedens Ausschlag gebenden Fragen zu einer Einigung oder wenigstens zur vollständigen Klärung der Situation zu gelangen. Gerade in dieser Beziehung bleibt es aber von der größten Bedeutung, daß die britische Vermittlungspolitik sich auch noch ferner in den Händen befindet, von denen sie bisher geleitet worden ist. Eine Kabinettsänderung hätte nicht bloß das Verhalten Englands zu der italienischen Frage, sondern auch die gegenseitigen Beziehungen der vermittelnden Mächte zum Nachtheil einer kräftigen gemeinsamen Wahrnehmung der Friedensinteressen ändern können.

Was den Zusammentritt des Kongresses betrifft, so bleiben noch immer sehr wesentliche Schwierigkeiten zu beseitigen, bevor die in Aussicht gestellten Verhandlungen von Vertretern der Großmächte ihren Anfang nehmen können. Insbesondere ist es die von Seiten Oesterreichs geforderte Einstellung der sardinischen Kräfte, welche der Eröffnung des Kongresses noch Hindernisse bereitet. Das Wiener Kabinet will sich nicht mit der bloßen Zurückziehung der sardinischen Truppen von der Grenze begnügen, sondern hält an dem Verlangen fest, daß Sardinien zu einer förmlichen Entwaflung schreite. Versteht man sich in Turin zu dieser thatsächlichen Bürgschaft für die Wahrung des Friedens, so will auch Oester-

reich seine Kräfte einstellen und einen Theil seiner in Nord-Italien versammelten Truppen nach seinen deutschen Provinzen zurückziehen.

#### Italien.

**Turin, 3. Apr.** Die „Opinione“ sagt: Von zwei Dingen eines: entweder Piemont wird unter demselben Titel und unter denselben Befugnissen zum Kongress zugelassen, wie die beratenden Mächte, und dann wird es im Kongress die Rechte Italiens verteidigen; oder man will ihm Beschränkungen auferlegen — und dann wird es jede Solidarität mit dem Kongress ablehnen.

**Turin, 3. Apr.** Gestern Abend wurde eine großartige Kundgebung zu Ehren des zurückgekehrten Grafen Cavour in Szene gesetzt. Die Menge erschien vor seinem Pallaste mit brennenden Fackeln und fliegenden Fahnen. Cavour hielt vom Balkon eine Rede, worin er beiläufig sagte: „Die Lösung der italienischen Einheitsfrage sei mit großen Gefahren und Schwierigkeiten verbunden, die jedoch nicht unübersteiglich sind. Mit Eintracht und Vertrauen in den König werde die Sache der nationalen Unabhängigkeit endlich zum Siege gelangen.“

**Turin, 5. Apr. (T. Dep.)** Der sardinische Gesandte zu Paris, Marquis v. Villamarina, ist abberufen und zur Verfügung gestellt worden. Hr. Massimo d'Azeglio, der von Rom zurückgekehrt wird, soll an die Stelle desselben treten.

**Modena, 28. März. (Mess. Nov.)** Das Ministerium des Auswärtigen hat nachstehende Kundmachung erlassen:

Nachdem die zwischen der modenesischen und k. k. österreichischen Regierung gepflogenen Verhandlungen wegen gegenseitiger Kündigung des zwischen den beiden Staaten am 15. Okt. 1857 abgeschlossenen Zollvertrages zur Kündigung geführt haben, wird dieser Vertrag mit dem nächsten 15. April außer Kraft gesetzt. An seine Stelle werden auf Grundlage der ähnlichen österreichisch-sardinischen Verträge vom 18. Okt. und 22. Nov. 1851, bezüglich welcher laut Artikel XXI. des ersten und Artikel XXIV. des zweiten Vertrages Sr. K. Hoheit unserm erlauchten Souverän das Recht des Beitritts vorbehalten war, neue kommerzielle Vereinbarungen treten. Obdies sagte österreichisch-sardinische Verträge sind bereits seit 22. Juli 1853 von diesem Ministerium veröffentlicht worden; eine Kundmachung wird nachhins die besonderen Modifikationen bekannt geben, deren Einführung für nöthig erachtet wurde, um die Verträge auf die österreichisch-ehemaligen Handelsbeziehungen anwendbar zu machen.

Am Abende des 21. sind zwei Jägerpatrouillen, welche auf der Straße von Carrara gegen Avenza und auf jener von Pontia nach Fossola ihren Dienstpflichten nachgingen, auf Lärm und Haufen gestoßen und haben, da letztere den Aufforderungen zur Ruhe nicht nur kein Gehör gaben, sondern dieselben mit Schmähungen erwiderten, von ihren Waffen Gebrauch gemacht. Einer der Tumultuanten wurde tödtlich, ein anderer leicht verwundet.

**Marseille, 4. Apr.** Nach Berichten aus Neapel vom 2. d. M. sind die Kräfte des Königs im Abnehmen. — Die Forderungen sind neuerdings gewachsen (um 4 Franken in zwei Tagen), was eine Verminderung von 10 Franken seit dem Anfange des Jahres ausmacht. — Die Königin hatte den Fürsten Carini mit einer Mission nach Berlin geschickt. Die Kräfte in Neapel dauerten fort. Drei Schiffe mit Kugeln beladen waren nach Sicilien abgeschickt. Die Befestigungen der Zitadelle von Syrakus sind vermehrt worden.

#### Frankreich.

**Paris, 3. Apr. (Allg. 3.)** Ein großes Bankhaus erhielt aus Turin nachstehende Mittheilungen aus vorzüglicher Quelle. Wir können, heißt es, Ihre Friedenshoffnungen leider nicht theilen. So groß die Aufregung des Grafen Cavour bei seiner Abreise war, so groß war seine Zufriedenheit bei seiner Rückkehr. Wenn der Kongress kein Mittel findet, Oesterreich für das Aufgeben des lombardisch-venetianischen Königreiches anderswo zu entschädigen, geht es jedenfalls los. In Turin finden Sie kaum noch Jemanden, der nicht, sei es froh oder befürtzt, an die Erfolglosigkeit des Kongresses und an die Unvermeidlichkeit des Krieges glaubt. Das Vertrauen in den Kaiser Napoleon nimmt wieder zu. Vor der Reise Cavour's nach Paris war es schon sehr geschwächt. Einige Stunden vor der Abreise des Ministers fand ein stürmischer Auftritt im Ministerath statt. Cavour wollte im Prinzip feststellen lassen, daß, im Fall er in Paris Nichts ausgerichtet, den bewaffneten und kräftigen Bestand Frankreichs nicht zurückbrächte, eine verweirte Anstrengung gemacht, ein revolutionärer Aufruf an die Gesamtheit der italienischen Nation erlassen werde. Der General de la Marmora widerlegte sich dem sehr entschieden. Wir können Ihnen seine Worte verbürgen. „Ich weiß“, sagte er, „was der Krieg ist; ich habe ihn in der Krim gesehen, und ich will nicht in einem Abenteuer unser Heer exponiren, das uns so viel Geld gekostet hat, und für dessen Organisation und Disziplin ich mir so viele Mühe gegeben habe.“ Da Graf Cavour mit Zustimmung der übrigen Minister, seiner Vasaen — so steht's in dem Brief — auf seinem Vorschlag bestand, so bot der General seine Demission an, und er sagte zu Cavour: „Uebernehmen Sie also das Kriegsportefeuille; für meine Person verlange ich nur noch in den Reihen des Heeres den Tod zu finden.“ Sämmtliche Minister waren erschüttert, und Cavour zog ab. Ausschließlich nur der General de la Marmora besitzt das ganze unbegrenzte Vertrauen des Königs, welcher immer in der Ahnung stürmischer schwerer Ereignisse im eigenen Lande lebt, und für diesen Fall nur auf den General rechnet, stets gerechnet hat. Selbst der König fürchtet den abenteuerlichen Schwung Cavour's, und er legt ihm de la Marmora entgegen, wie einen Dammbau dem Strom. Außer sich ist der Kriegsminister wegen der Unordnung, welche mit den Freischärlern in sein Heer einzudringen droht. Er hat alle möglichen Maßregeln getroffen, um ihre Einreihung und die Errichtung ihrer Korps zu verzögern, um ihnen Hindernisse in den Weg zu legen,

ihnen die Lust am Soldatenleben zu verleidern. Er richtet wenig aus, da die Agenten Cavour's täglich neue Scharen herbeiführen. Die regulären Soldaten, worunter sehr viele mit der Krimm-Medaille, haben eine gute Haltung, obgleich viele sehr verdrossen aussehen. Das Heer zählt etwa 80,000 Mann, und es ist halb und halb fertig, um eine Campaigne zu beginnen.

**Paris, 5. Apr.** Ich höre, daß es heute so ziemlich gewiß erscheint, daß die italienischen Staaten eingeladen werden sollen, sich beim Kongresse unter Bedingungen vertreten zu lassen, unter welchen Belgien und Holland auf der Londoner Konferenz von 1831 vertreten worden sind. Was man jedoch auch erfährt, hat Alles wenig Haltbarkeit Angesichts eines Gerüchtes, welches das Zustandekommen eines Kongresses überhaupt in Frage stellen dürfte. Abgesehen davon, daß Graf Buol auf keinen Fall geneigt scheint, eventuell persönlich beim Kongress zu figuriren, behauptet man heute mit vieler Bestimmtheit, daß Oesterreich die vorläufige Entwaflung Sardinien's als eine conditio sine qua non für die Beschickung des Kongresses österreichischer Seite fordere, und zwar ohne Gegenbedingungen bezüglich einer Reduzirung der k. k. Truppen in Italien. Dieser Umstand ruft ernstliche Befürchtungen für die Hoffnungen hervor, welche man für die Erhaltung des Friedens durch diplomatische Thätigkeit gehegt hatte, da man hier der Meinung ist, daß, welches auch immer die Dispositionen der Regierung sein möchten, das sardinische Volk selbst in der Bedingung Oesterreichs eine mit Gewalt zurückzuweisende Erniedrigung (!) erblicken werde.

Die Mitglieder der Pariser Konferenz sind für nächsten Donnerstag 7. d., um 1 Uhr, in's Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zusammenberufen. Man glaubt, daß die Erledigung der moldau-walachischen Doppelwahlangelegenheit nur eine einzige Sitzung in Anspruch nehmen wird, da alle Schwierigkeiten, welche sich einer einstimmigen Beschlußfassung entgegenstellen könnten, im voraus beseitigt worden sein sollen. Die Donau-Schiffahrtsfrage soll später zur Verhandlung kommen.

Die Großfürstin Marie von Rußland ist heute Morgen 6 Uhr in Marseille eingetroffen.

Hr. v. Vaudin, französischer Minister in Kassel, steht auf dem Punkte, sich mit der Bankierstochter Frln. Wallat von hier zu verheirathen; der französische Gesandtschaftssekretär in Stuttgart, Hr. Rothman, fährt nächstens ein Frln. Braun aus Colmar als Ehegattin heim.

**Paris, 5. Apr.** Die „Patrie“ sagt in einem „Deferreich und seine italienischen Privatverträge“ überschriebenen Artikel, daß es nicht genügt, wenn Neapel, Toskana, Modena und Parma durch den Kongress von den Hemmnissen befreit werden, welche ihnen die Privatverträge mit Oesterreich auferlegten; der Kongress werde vielmehr auch die Reformen zu studiren und zu bestimmen haben, deren Annahme den Regierungen der Halbinsel sodann anzurathen sein werde. Damit aber die erste Phase der „heute so klar gestellten italienischen Frage“ sich erfüllen könne, sei es vor Allem notwendig, daß alle Privatverträge Oesterreichs in Italien von Oesterreich selbst freiwillig aufgegeben oder, wenn es sich dessen weigert, durch die mächtigste Hand Europa's zerrissen werden. — Der „Constitutionnel“ macht den eben so unglücklichen als überflüssigen Versuch, nachzuweisen, daß die Herrschaft Oesterreichs in Italien auf Usurpation beruhe.

Der Kaiser und die Kaiserin wohnten gestern der ersten Aufführung des „Yarlon de Floermet“ in der Komischen Oper an. Nach dem zweiten Akte ließ der Kaiser dem berühmten Komponisten durch den Grafen Bacchiotti Glück wünschen. Meyerbeer wurde später von J. J. Maffei empfangen. — Hr. Beaumont de Bassy wird demnächst vor dem Zuchtpolizeigericht erscheinen. — Zwei piemontesische Verwaltungsoffiziere sind in Paris angekommen, um die von ihrer Regierung hier bestellten Monturstücke in Empfang zu nehmen. — Die Cadres der 16 Linienregimenter, welche die 4 Divisionen der Armee von Paris bilden, sind gestern nach den verschiedenen Depots abgegangen, um die vierten Bataillone zu bilden. — Das 8. Jägerregiment, welches in Rouen und Evreux liegt, hat Befehl erhalten, sich für jeden Augenblick zum Abmarsch bereit zu halten. Man sagt, es sei für Algerien bestimmt. — Ein Provinzialblatt meldet, der Justizminister habe den Generalprokuratoren in einem Rundschreiben die größte Sorgfalt in der Ueberwachung der Aktienkommanditgesellschaften empfohlen. — Börse. Rente, anfänglich 68.15, fiel auf 68 bis 68.05. Credit mob. 717.50. St. 630. Oesterreicher 542.50.

#### Großbritannien.

**London, 5. Apr.** Nach dem „Morn.-Advertiser“ verlangen die Großmächte die Entsendung sowohl von österreichischen als von sardinischen Truppen auf zwei Begraden rückwärts der Grenze während des Kongresses; Oesterreich aber verlangt Piemonts Entwaflung.

#### Rußland.

**St. Petersburg, 5. Apr. (T. d. Frff. Bl.)** In der „Senatszeitung“ ist heute ein kaiserliches Dekret über die Ausgabe vierprozentiger Obligationen erschienen. Russen und Ausländer können diese Obligationen, welche in Stücken zu 250, 500, 1000, 10,000, 50,000 und 100,000 Rubeln ausgegeben werden, ankaufen. — Der neue Gesandte von Preußen, Hr. v. Bismark-Schönhausen, ist vom Kaiser empfangen worden.

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. J. Herm. Kroenlein.

